

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 15

Artikel: Frühlingsbotschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

14. April 1934

Frühlingsbotschaft. Von Bertha Hallauer.

Nun ist auf den Höhen der Frühling erwacht
Und schickt seine Boten zu Tale.
Schon haben sie kosend die Schwingen entfacht,
Denn siehe, mit einem Male
Umkränzt sich die Scholle mit prangendem Grün,
Gelöst sind die hemmenden Bande.

Und schimmernde Wölklein, sie eilen dahin
Und künden es weit in die Lande.
So hört es denn alle, und freut euch zur Stund':
Dahin sind die drückenden Sorgen!
Und schauet nur um euch, in leuchtender Rund',
Erbliheth ein goldener Morgen.

Drum reisst euch empor aus dem zagenden Schmerz,
Er ist ja hinweg schon genommen.
Und tröstend ist wieder für jegliches Herz
Ein strahlender Frühling gekommen.

(Aus der neuerschienenen Gedichtsammlung „Sehnsucht nach dem Lichte“.)

Dug. Novelle von Dorette Hanhart.

Der Besuch hatte sich auf fünf Uhr angesagt. Dug arbeitete während der Mittagspause, um abends frei zu sein. An diesem Tag fielen die ersten Flocken. Dug, die heute alle äußeren Erscheinungen mit ihrem innern Zustand zusammenbrachte, sah darin ein gutes Zeichen. Dieser erste, wenn auch spärliche Schnee würde vieles zudecken, so wie auch Christophs Kommen eine neue Beziehung schuf. Die letzten Jahre mußte sie vergessen. Ach, sie tat es gerne. Auf's neue glauben dürfen an die geheimen Kräfte in sich und anderer, mehr brauchte sie nicht. Um vier Uhr war sie frei. Auf dem Heimweg kaufte sie von jenen Kuchen, die Christoph damals bevorzugte. Seine Lieblingszigaretten lagen bereits zu Hause. Für Marta standen Blumen bereit.

Je mehr die Uhr vorrückte, um so heftiger spürte sie eine wachsende Unruhe. Sieben Jahre! Das bedeutete eine lange Zeit. Fand er sie wohl alt und verblüht? Dug drängte ihr Gesicht nah an den Spiegel, durchforschte aufmerksam Zug um Zug. Ihre grauen, langwimprigen Augen mochten dieselben sein. Christoph fand sie schön; ihn rührte daran ihre scheue, morgendliche Erwartung. Die Stirn rundete sich hoch. Der Mund war blaß; ja sehr kräftig sah sie überhaupt nicht aus. In den letzten Jahren schien sie eher noch schmaler geworden. Und dann, mochte er wohl ihr braunes Kleid? Grün konnte er nie leiden, daran erinnerte sie sich gut. Er verabscheute diese Farbe, fand sie eindeutig

beziehungslos. Sie trug während der ganzen Zeit nur ein einziges Mal ein grünes Kleid und dies beinahe aus Gram. Aber es machte ihr wenig Freude, ja sie verspottete sich selbst wegen ihres schlechten Gewissens. Wirklich, sie lebte all die Zeit hindurch so, wie wenn sie seine Frau gewesen; hielt sich in Neußerlichkeiten auch an Dinge, die auf irgend eine Weise mit Christoph zusammenhingen.

Und er, was tat er? Er überließ sie all die Jahre sich selbst. Nein, jetzt wollte sie nicht daran denken, man durfte keine Gerechtigkeit fordern. Wo käme man sonst hin. Sie mußte sich an jene Stunden halten, da er sie am meisten geliebt. Alles messen, wägen, führte zu Forderungen, die nur elend machten. In jedem Leben kränkte man einen Menschen eines andern wegen. Wenn sie an Johannes dachte, war ihr auch nicht sehr wohl zumute. Armer Johannes! Auch er machte solche Stunden durch, und wenn es vielleicht auch nur wenige waren. Sie genügten zu einer kleinen, vielleicht auch großen Lebenserfahrung. Ganz unklar und beschämt spürte sie, daß sie sich darum nicht weiter kümmern konnte. Das Gefühl erwies sich nur als mildtätig und helllichtig, wo es mitschwang. Wie unheimlich rasch gab es nicht mehr an.

Dug stand und wartete. Es schlug fünf Uhr vom Münster. Nun mußten sie gleich da sein. Christoph war immer sehr pünktlich gewesen. Der Fluß rauschte heute